

schaftliche Existenz durch die Zweidrittelmehrheit der Flüchtlinge in Frage gestellt war . . .“ Das trifft nicht ganz zu: die wirtschaftliche Existenz der ursprünglichen Bewohner des Gazastreifens, die vor 1948 Palästinenser waren, genau wie die Flüchtlinge, wurde hauptsächlich durch die Isolierung der Enklave von ihrem früheren Hinterland und durch den Verlust von Ackerland, Arbeitsplätzen, Absatzmärkten usw. in Frage gestellt. Außerdem war es nicht möglich, in diesem kleinen Gebiet für eine Bevölkerung zu sorgen, die sich vervierfacht hatte.

In den Ausführungen über die Lage der Flüchtlinge nach den Kampfhandlungen wird bemerkt: „Es ist noch zu ergänzen, daß sie nicht alle mit dem Wunsch, möglichst schnell das Lagerleben aufzugeben, die Hilfeleistungen annahmen.“ In Deutschland wollten die Flüchtlinge und Vertriebenen die Durchgangslager, in die sie nach ihrer Ankunft aufgenommen wurden, möglichst schnell verlassen. In diesem hochentwickelten Industrieland fanden sie im allgemeinen sofort Arbeit, denn zumeist hatten sie einen Beruf. Sowie sie eine Stellung hatten, mieteten sie eine eigene Wohnung. Diejenigen Palästinaflüchtlinge, die vor 1948 Akademiker, Techniker oder Handwerker gewesen

waren, fanden gleichfalls sehr schnell Arbeit und beanspruchten niemals eine Unterstützung der Vereinten Nationen. Die Lagerbewohner waren zum größten Teil Kleinbauern, Landarbeiter oder ungeschulte Arbeitskräfte, für die kein Bedarf in den Aufnahmeländern bestand. Doch war es den meisten vor Juni 1967 gelungen, wenigstens Gelegenheitsarbeit zu finden und ihre Lager wesentlich auszubauen. Viele Familien hatten zu dem einen oder den zwei von der UNRWA erstellten Zimmern weitere Zimmer, eine Küche oder eine Terrasse gebaut, einen Garten angelegt, in dem sie oft Hühner, Tauben oder Kaninchen hielten. Eine Reihe von Lagern waren zu Dörfern geworden, an denen die 1948 Entwurzelten um so mehr hingen, als sie oft mit den Einwohnern ihrer früheren Gemeinden zusammen lebten.

Schließlich wäre noch zu bemerken, daß nach den letzten UNRWA-Schätzungen 175 000 Menschen von West- nach Ostjordanien geflohen sind, von denen etwa 100 000 schon früher beim Hilfswerk als Flüchtlinge eingetragen waren. Bis zum 15. September konnten etwa 14 500 nach Westjordanien zurückkehren. Die UNRWA leitet jetzt sechs Zeltlager für „neue“ Flüchtlinge im Jordantal.

Lucie Vidal, Pressereferentin der UNRWA

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

GUTWENGER, E., SJ. *Pascha-Mysterium und Eucharistie*. In: Zeitschrift für Katholische Theologie Bd. 89 Heft 3 (1967) S. 339—346.

Gutwenger erkennt in den verschiedenen Dekreten des Konzils „eine einheitliche Eucharistielehre“, die sich allerdings biblischer und patristischer Begriffe bediene und daher nicht immer klar sei. Er hebt zunächst den gemeinsamen Grundzug hervor, daß Pascha-Mysterium Kreuzestod, Auferstehung und Himmelfahrt in einem meine, sieht dann in den eucharistischen Formeln eine „Überbietung und Überhöhung der jüdischen Paschafeier“ bzw. eine Darstellung der Lamm-Gottes-Theologie, ohne darauf einzugehen, daß die Exegese und selbst die Theologie (s. u. K. Rahner) diese Abhängigkeit in Frage zu stellen scheint. Jedenfalls sei in der Eucharistie der erhöhte Kyrios gegenwärtig. Er möchte diese Gegenwart mehr „in den Griff bekommen“ und steuert zwischen Odo Casel und Schillebeeckx hindurch zu einer sehr spirituellen Lehre von der Gegenwart der Hingabe Christi im Vollzug des Erlösungswerkes, um am Opfer Christi und der Kirche festzuhalten.

RAHNER, Karl, SJ. *Der Glaube des Priesters heute*. In: Geist und Leben Jhg. 40 Heft 4 (August 1967) S. 269—285.

Weit hinauszielend über das analoge Thema seines Vortrages vor der Priesterkonferenz des Katholikentages von Hannover legt Rahner hier einen Vortrag vor Priestern der Diözese Münster vor. Auch dieser gräbt sehr tief und geht von der Angefochtenheit des Glaubens aus, von der Fragwürdigkeit mancher „Definitionen“, die dennoch nicht durch Privatmeinungen ersetzt werden dürften. Eine amtliche Kirchenlehre dürfe nicht durch Interpretationen abgelöst werden, von denen man von vornherein wisse, daß sie vom Lehramt als „Verderbnis“ des Glaubens verworfen sind. Die Kirche brauche nicht heterodoxe Lehren zu dulden, um einen abseitigen Lehrer zu retten. Es müsse bei intellektueller Fairness gegenüber der kirchlichen Gemeinschaft bleiben. Dann freilich gebe es immer noch die Aufgabe, zuerst den Heiden verständlich zu predigen und sich nicht nur auf die Mentalität des sog. „braven und gläubigen Kirchenvolkes“ einzustellen, das ohnehin immer mehr abbröckelt. Gegen die Entmythologisierung sagt er, wir müßten deutlicher die Dimensionen der Heilsgeschichte im allgemeinen und der Geschichte Jesu im besonderen von einander abheben, um aus der Flachheit der Leitbilder herauszukommen und wieder das absolute Geheimnis Gottes zu finden.

RAHNER, K., SJ—VORGRIMLER, H.—KRAMER, J. *Zur Erneuerung des Diakonats in Deutschland*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 92 Heft 9 (September 1967) S. 145—153.

Auf der Basis des Artikels 29 der Kirchenkonstitution und des Motu proprio *Sacrum Diaconatus Ordinem* Pauls VI. vom 18. Juni 1967 befassen sich die Autoren mit den gegenwärtigen Möglichkeiten einer Erneuerung des Diakonats. Die theologische Ortsbestimmung dieses Standes setzt sich aus mit den Einwänden gegen den Diakonats auseinander, wie sie etwa von Walter Dirks erhoben wurden. An Hand der seelsorglichen Situation in Deutschland wird die Notwendigkeit des Diakonats auch in der Bundesrepublik begründet. „Die spezifische Aufgabe des Diakons, auch in Deutschland, ist: angepaßt an die leiblichen und seelischen Nöte der Menschen unserer Zeit die Diaconia Christi in einem einfachen und schlichten Dienst am Menschen zu erfüllen, und zwar in einem unmittelbaren Dienst an Familien und Gruppen, in Gemeinde und Gemeinschaften, in Kirche und Welt, wie überall dort, wo das Heil der Menschen und der Auftrag der Kirche diese spezielle „Dienstleistung“ des apostolischen Amtes der Kirche fordert.“ Nicht eigentlich berücksichtigt wird allerdings die Frage, ob es überhaupt opportun sei, einen neuen Weistand einzuführen.

RATZINGER, Joseph. *Das Problem der Transsubstantiation und die Frage nach dem Sinn der Eucharistie*. In: Tübinger Theologische Quartalschrift Jhg. 147 Heft 2 (1967) S. 129 bis 158.

Die Tübinger Gastvorlesung von 1964 will angesichts der Tatsache, daß Transsubstantiations- und Opferlehre den reformatorischen Protest ausgelöst haben, gegenüber der Reformation eine Schuld der katholischen Theologie einlösen. Er skizziert zunächst die Einsprüche Calvins und Luthers auf ihre theologischen Motive hin, und zwar was daran positiv in der Auffassung des Sakraments der Eucharistie ist gegenüber der bedenklichen Verschiebung des eucharistischen Glaubens im Hochmittelalter. Aus diesen diskutierbaren Ergebnissen gewinnt er die heutige Fragestellung, die nicht mehr aus dem Weltbild des 13. Jahrhunderts kommen kann. Eine gelungene Kritik der Begrifflichkeit Substanz—Akzidenz führt zu der Einsicht, daß die eucharistische Wesensverwandtschaft kein physikalisches Geschehen ist, sondern sich per definitionem auf das bezieht, was nie erscheinen kann; also das sakramentale Wort bewirkt keine physikalische Transformation. Der lebendige Herr gewährt den Menschen in den sakramentalen Zeichen sich selbst. Das Ja zur Inkarnation, das im Glauben an die Verwandlung der Gaben zum Ausdruck kommt, vollzieht sich im Raum der Auferstehung. Auf die Frage der eucharistischen Anbetung ist Ratzinger nicht mehr eingegangen. — Wolfgang Beinert ergänzt im gleichen Heft diesen Beitrag durch eine Studie über „Die Enzyklika *Mysterium Fidei* und neuere Auffassungen über die Eucharistie“ (S. 159—176), vor allem jene der Niederländer.

WEBER, Günther. *Zum neuen Rahmenplan für die Glaubensunterweisung*. In: Katechetische Blätter Jhg. 92 Heft 9 (September 1967) S. 513—520.

Es wird erklärt, warum die deutschen Bischöfe einen neuen „Rahmenplan für die Glaubensunterweisung“ herausgegeben haben, um Bedenken gegen einen „neuen Lehrplan“ zu zerstreuen. Die gewandelten Voraussetzungen unserer Umwelt, der geistigen und gesellschaftlichen Situation in einer pluralistischen Gesellschaft tragen nicht mehr den Glauben des Einzelnen. Nach dem Konzil muß die Kluft zwischen theologischer Erkenntnis und praktischer Verkündigung so rasch wie möglich geschlossen werden. Dazu gehört auch eine Anpassung der Katechetischen Entwicklung. Es handelt sich um einen Rahmenplan mit reichlichem Angebot an Stoff, der dem Lehrer die erforderliche Freiheit läßt. Katechese wird als Teil der Gesamtseelsorge gesehen. Der Katechetenverein gibt zu jedem Schuljahr ein Beiheft heraus, in dem die Aufgabe des jeweiligen Schuljahres dargestellt wird (erhältlich 8 München 2, Rochusstr. 7).

*Christian Morality Today*. In: Continuum Vol. V Nr. 2 (Sommer 1967) S. 203—313.

Die Bilanz der Versuche in der Vergangenheit, einen Weg zum Frieden zu finden, sei nicht gerade ermutigend, vielmehr lasse sie derartige Bemühungen als utopisch erscheinen. So werde die Natur des Menschen als ein Hindernis für eine Friedensregelung angeboten. Hermens dagegen möchte einem „statistischen Optimismus“ vertrauen, denn das Zusammenleben der Menschen sei ja schließlich möglich. Dem Argument, die („an sich böse“) Macht der Gesellschaft mache ebenfalls die Bemühungen zunichte, begegnet der Autor mit dem historischen Argument, was im kleinen, etwa in der nationalen Demokratie ermöglicht worden sei, müsse auf breiterer Ebene nicht ausgeschlossen sein. „Wir müssen also nach Möglichkeiten suchen, das international zu tun, was national bereits geschehen ist — und was in vergangenen Jahrhunderten, als Städte und kleine Potentaten miteinander Fehden und Kriege führten, als Utopie erschien, nicht minder als etwa die Abschaffung der Sklaverei.“

DOERIG, J. A. *Warum stehen die lateinamerikanischen Intellektuellen links?* In: Universitas Jhg. 22 Heft 12 (August 1967) S. 945—956.

Mit Bezugnahme auf die historischen Hintergründe stellt Doerig dar, in welcher Situation sich die Intellektuellen Lateinamerikas befinden. Dabei spricht er sowohl die Frage nach dem lateinamerikanischen Temperament an, das die Revolution zu institutionalisieren geneigt scheint, als auch die Problematik der autoritären Regimes und der sozialen Struktur jener Länder, einschließlich der Rolle, die die katholische Kirche in der Vergangenheit gespielt hat. Der „eklatante Erfolg der kommunistischen Idee einer revolutionären Gesellschaftsordnung“ einerseits, andererseits die „Abwendung von der traditionellen Weltanschauung des Katholizismus“ und das daraus entstehende „ideologische Vakuum“ habe die Intellektuellen angesichts der sozialen Situation und im Bestreben nach einem weltanschaulichen Ersatz für die Linkstendenzen anfällig gemacht. Das zeige sich besonders in den Universitäten und in literarischen Kreisen. Als große Gefahr, besonders für die Masse der Bevölkerung, bezeichnet Doerig Film und Fernsehen, die den Luxus der anderen Länder visuell vorführen und so zu „unruhestiftenden Faktoren“ werden.

ERBE, Walter. *Bildung und Bildungschancen in einer sich wandelnden Welt.* In: Universitas Jhg. 22 Heft 8 (August 1967) S. 827—838.

Der Tübinger Rechtswissenschaftler, der schon durch mehrere Veröffentlichungen zu Bildungsfragen hervorgetreten ist, befaßt sich hier erneut mit den Bildungsproblemen in der Bundesrepublik. Er konfrontiert die heutige Schulsituation mit den gesellschaftlichen Anforderungen und empfiehlt eine Vereinigung der traditionellen Bildungsbegriffe, nämlich durch die Betonung sowohl der Persönlichkeitsbildung als auch der gesellschaftlichen Aufgabe. Im Zusammenhang mit der Arbeitszeitverkürzung und der Notwendigkeit sinnvoller Freizeitgestaltung ergeben sich für die Schulen neue Aufgaben, nämlich als Vorbereitung auf diesen größeren Freiheitsraum, der vom Einzelnen selbst gestaltet werden muß. Von Interesse sind die Ausführungen zur deutschen Schulsituation, insbesondere zur Frage nach den Kriterien der Begabungsfeststellung und der Begabtenauslese, die in der Bundesrepublik noch ohne gesicherte wissenschaftliche Grundlagen ausgeübt würden.

GRAF, Pedro. *Was bleibt vom Sozialismus?* In: Die Neue Gesellschaft Jhg. 14 Heft 5 (September/Oktober 1967) S. 355 bis 363.

„Das Unbehagen und die Unruhe im geistig interessierten Teil der SPD ist nicht mehr zu übersehen. Sie sind Ausdruck der Unklarheit über den weiteren politischen Weg der SPD und über ihre grundsätzliche geistige Orientierung.“ Der Autor behandelt die seit dem Godesberger Programm und auch durch die jüngsten politischen Entwicklungen hervorgerufene Frage nach dem „sozialistischen“ Konzept der SPD. Er versucht eine „anthropologische Fundierung“ dieses Programms, dessen theoretische Grundlagen er für mangelhaft hält. Graf formuliert das, was er als Bestandteile einer jeden demokratischen Partei versteht und zeigt anschließend auf, wo innerhalb des für alle Parteien gemeinsamen Menschenbildes die Möglichkeiten für eine „linke“ politische Alternative bestehen. Der polemische letzte Teil spart nicht mit Kritik an den Regierungsparteien. Selbst bei der SPD seien die Chancen eines Sozialismus, wie ihn Graf formuliert, gering.

HERMENS, Ferdinand A. *Wege zum Frieden. Konkrete Lösungsversuche: machtbasierend oder freiwilligkeitsorientiert.* In: Hochland Jhg. 59 Heft 6 (August/September 1967) S. 497—519.

Die in Chicago erscheinende Quartalschrift widmet einen Großteil dieser Nummer einigen aktuellen Fragen christlicher Moral, welche sowohl in der theologischen Literatur als auch im Gewissen des einzelnen gegenwärtig eine erhebliche Rolle spielen. Grundsätzliche Überlegungen befassen sich mit dem Phänomen des Gewissens und einer Neufassung der christlichen Moral überhaupt. An Einzelthemen wird beispielsweise der Vietnam-Krieg unter ethischen Gesichtspunkten beleuchtet. Die gesamte Sexualmoral wird einerseits unter dem Aspekt einer absoluten, statischen Moral angegangen, andererseits aus einer situationsethischen Sicht. Weitere Beiträge befassen sich mit dem Problem der Homosexualität, vor allem auch unter den schwierigen pastoralen Gesichtspunkten. Schließlich wird die Pornographie auf ihre ethischen und ästhetischen Aspekte hin untersucht.

KAUFMANN, Franz Xaver. *Die Altersproblematik in der Industriegesellschaft.* In: Die neue Ordnung Jhg. 21 Heft 4 (August 1967) S. 286—293.

Gegenüber einem Funktionsverlust der alten Menschen in einer leistungsbezogenen Industriegesellschaft fordert der Verfasser ihre Integrierung durch die Sicherung eines Alterseinkommens und die Schaffung sinnvoller Altenfunktionen. Für die Gewährleistung einer angemessenen Altersversorgung müsse das Rentenversicherungsprinzip so geschaffen sein, daß es einen Ausgleich biete gegenüber Personen mit beschränkter beruflicher Leistungsfähigkeit. Entsprechend dem Leitbild der heutigen Gesellschaft, des erwachsenen Erwachsenen, müsse auch der alte Mensch gesellschaftlich integriert werden. Als angemessene Funktionen nennt der Verfasser etwa Dienstleistungen des Reparaturgewerbes, die für einen Betrieb unrentabel sind. Bei entsprechender Arbeitsfähigkeit solle die Gesellschaft die notwendige Hilfeleistung bieten, um alten Menschen auch über die Pensionsgrenze hinaus die Beibehaltung einer Tätigkeit im Rahmen ihres bisherigen Berufes zu ermöglichen.

*Probleme der Notstandsverfassung.* In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 18 Heft 9 (September 1967) S. 513—526.

Die vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes herausgegebene Monatsschrift widmet sich erneut der Problematik einer Notstandsverfassung

in der Bundesrepublik. Die vielfältigen Aspekte, „staatsrechtliche, arbeitsrechtliche, politische und solche, die sich aus der besonderen Situation der Bundesrepublik und aus den schwachen Traditionen der deutschen Demokratie ergeben“, sollen in dieser und in folgenden Nummern behandelt werden. Das Septemberheft bietet zunächst die jede Notstandsgesetzgebung ablehnende „Entschließung des Bundesausschusses des Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 5. Juli 1967“. Michael Jeder behandelt die „Einschränkung der Rechte der Arbeitnehmer durch die Notstandsverfassung“. Erich Rüttel wirft die Frage auf: „Notstandsregeln — Rettung oder Ende der Demokratie?“

### Chronik des ökumenischen Lebens

BRUNNER, Peter. *Reform — Reformation, Einst — Heute.* In: Kerygma und Dogma Jhg. 13 Heft 3 (1967) S. 159—183.

Zunächst klärt Brunner den christologisch-pneumatologischen Sinn des Wortes reformare nach Phil. 3, 21 und nennt Reformation ein Geschehen, das im Wesen der Kirche begründet ist, da sie eine geschichtliche Größe ist. Aber Dogmen seien ihrem Gehalt nach irreförmig, doch könne ihre Aussageweise von einer Reformatio betroffen werden. In keinem Falle werde Reformatio gegen die Hierarchie und den Papst zum Durchbruch kommen, weil das Organ zur Durchführung einer Reformatio der Papst sei. Es folgt eine Skizzierung des Durchbruchs der lutherischen Reformation aus dem Evangelium, die Verkündung der Rechtfertigungslehre gegen den Ablass. Sodann ein Dank an die neue katholische Lutherforschung. Aber es gebe doch wohl eine Grenze der Integration der Lehre des Augsburger Bekenntnisses durch die römisch-katholische Kirche, nämlich die Rechtfertigungslehre. Durch das Erste Vatikanum und die Setzung der Mariendogmen sei „in dieser Sache die Tür ins Schloß gefallen“. Eine echte Integration der lutherischen Rechtfertigungslehre „müßte doch wohl den ekklesiologischen Satz einschließen: Substantia ecclesiae est in verbo Dei“.

CONGAR, Yves, OP. *Théologie de la prière pour l'unité.* In: Verbum Caro Nr. 82 (1967) S. 1—13.

Congar eröffnet mit seinem Beitrag ein Heft, das von verschiedenen Seiten her für die Vertiefung der Gebetswoche für die Einheit der Christen wirkt, und zwar im Anschluß an eine von „Faith and Order“ veranstaltete Konsultation über die Zukunft der Gebetswoche, deren Bericht abgedruckt ist (S. 46—57). Neben dem Referat Congars finden sich Referate von B. Bobrinsky und von Landesbischof E. Eichele, Stuttgart, der in seiner Schlußfolgerung es nicht als die Aufgabe der Gebetsoktav bezeichnet, der Vielzahl der Konfessionen ein Ende zu machen (S. 32—45). Congar dagegen versucht, in Polemik gegen gewisse Einschränkungsvorschläge von P. Charles Boyer SJ (von der römischen „Unitas“), den Sinn des gemeinsamen Betens aus der Conversio, dem Überschreiten der historischen Grenzen der Kirche zu verstehen; ja er spricht sogar davon, daß dieses gemeinsame Beten in nuce eine Communicatio in sacris darstelle. Das Heft ist ein Beweis dafür, daß es notwendig wird, der Gebetsoktav auch mit theologischer Reflexion ihre von Couturier erschlossene Freiheit zu wahren.

DANTINE, Wilhelm. *Kirche und Sakrament.* In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Jhg. 18 Nr. 3/4 (Mai/Juni, Juli/August 1967) S. 41—47.

Dieses Referat vor der 11. Konfessionskundlertagung am 3. März 1967 in Bensheim ist eine scharfsinnige Auseinandersetzung mit der nachkonziliaren katholischen Sakramentstheologie in Anlehnung an die Kirchenkonstitution, die mit der Einführung des Begriffs „Ursakrament“ noch nicht die Konsequenzen der inzwischen geschehenen Uminterpretation zieht. Dadurch daß sie die Kirche immer mehr als fortlebenden Christus, nicht aber als Volk Gottes verstehe, werde das Empfinden für die Bedeutung der einzelnen Sakramente nivelliert. Die vielbefundene Aufwertung des biblischen Evangeliums sei bislang sakramententheologisch kaum in Erscheinung getreten, statt dessen werde nach wie vor unkritisch, sonderlich von benediktinischen Theologen, mit dem Kult- und Opferbegriff gearbeitet, der keine biblische Entsprechung habe. So gehe das „Extra nos“ des Heils verloren: „Überall wird Hilfe gesucht, nur nicht beim Evangelium.“

OTT, Heinrich. *Glaube und Vernunft.* In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 92 Nr. 6 (Juni 1967) Sp. 401—414.

Eine provozierende Untersuchung für jeden, der mit den Titel-Begriffen wie mit apologetischen „Klamotten“ umgeht, eine wahre Befreiung selbst für Traditionalisten, denn Ott verwendet als Leitbegriff aus dem I. Vatikanum die „ratio fide illustrata“. Diese Ratio sei das primär Gegebene, nicht die Abstraktion einer ratio humana pura. Denn Vernunft sei wirklich und greifbar nur als die faktisch vernehmende Vernunft, nicht als „Fähigkeit zur Vernunft“. So sei auch die Entgegensetzung von „Vernunft und Offenbarung“ eine falsche Fragestellung. Heute sei die Zeit für diese Einsicht gekommen. Glaube fange nicht da an, wo Vernunft aufhöre, er ist, um anzufangen, nicht darauf angewiesen, daß das demonstrierbare Wissen aufhöre. Er fängt vor allem Wissen an. Glaube und Einsicht gehören zusammen. Glaube erweist sich als „die Zukunftsdimension der Einsicht“. Christlicher Glaube dürfe nicht unter Berufung auf den Gehorsamscharakter des alttestamentlichen Glaubens dem Schauen entgegengesetzt werden.

POTTER, Philipp. *Mission and Vatican II.* In: International Review of Missions Vol. LVI Nr. 223 (Juli 1967) S. 263—266.

In einem Editorial zu dem Sonderheft über das Missionsdekret des Zweiten Vatikanums gibt der Direktor der Abteilung für Weltmission den thematischen Überblick, erklärt, daß schon vor dem Missionsdekret Anfang April 1965 die erste gemeinsame Tagung des vatikanischen Sekretariats für die Einheit und der Abteilung für Weltmission des Weltrates der Kirchen stattgefunden hat und warum das Dekret leider nur in Auszügen wiedergegeben werde, daß der ausführliche Kommentar von Hans-Werner Gensichen (S. 291—309) schon im „Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts“ abgedruckt war (vgl. September/Oktober 1966), bedauert den ironischen Ton der Antwort des Deutschen Evangelischen Missionsrates (S. 310 ff.) und weist auf den guten Geist des katholischen Kommentars von Josef Glazik MSC hin. Das Heft hat sich zum Ziel gesetzt, im Sinne des zweiten Berichts der „Gemeinsamen Arbeitsgruppe“ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Heft, S. 470) die Voraussetzungen für ein gemeinsames Missionszeugnis zu verbessern.